

Rezensionen

Löhneysen, Wolfgang von, Heimat unter dem Himmel. Berg Athos, Heidelberg: Heidelberger Verlagsanstalt 1991, 384 S.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß das Mönchtum und insbesondere das athonitische den Kern der orthodoxen Spiritualität darstellt; seine Bedeutung als echter Zeuge der altkirchlichen Tradition wird nicht nur für die orthodoxen Gläubigen, sondern auch für die gesamte Christenheit, von einer zunehmenden Zahl westlicher Fachleute anerkannt. Es ist also kein Wunder, daß die Literatur über den Athos besonders durch Reiseberichte allmählich bereichert wird, und daß noch mehr der moderne westeuropäische Leserkreis sein Interesse an dem neuentdeckten Garten der Gottesmutter zum Ausdruck bringt. Zum Kreis dieser Reiseberichte gehört auch das zu besprechende Buch von L. Es ist ein Versuch, uns den Berg Athos und seine weltabgeschiedenen Bewohner näher zu bringen.

Der Vf. teilt sein gesamtes Material in vier Teile ein. Der erste Teil beginnt mit der Beschreibung der Abfahrt der Pilger von Ouranoupolis, einem Badeort in Chalkidiki, in dem man sich von der Welt verabschieden muß, um mit einem Boot in den mystischen Garten der Allheiligen überzusetzen. Es werden die ersten Erfahrungen geschildert, während das Boot an der Westküste der mönchischen Halbinsel entlangfährt. Den Vf. sollen bei seiner Pilgerfahrt die Reisebeschreibungen früherer Reisender begleiten, damit man »den zeitlosen Charakter des Agion Oros verstehen kann« (S. 27). So stehen Auszüge aus verschiedenen älteren Reiseberichten, die hauptsächlich im Wortlaut zitiert werden, im Vordergrund der folgenden Erzählung, in der die Erfahrungen an den ersten Zielorten des Heiligen Berges erwähnt werden: in Daphni, im Kloster Xiropotamou und dann in Karyes, der Residenz der hl. Gemeinschaft und des politischen Gouverneurs, wobei auch persönliche Lebensgeschichten einzelner Mönche, die einst auf dem Athos gelebt haben, nicht fehlen, damit der Leser das schwache menschliche Element der Mönche, mit dem sie auch auf dem Weg zur Heiligkeit behaftet sind, tiefer verstehen kann.

Der zweite Teil ist einer Reihe von historischen Persönlichkeiten gewidmet, von denen das athonitische Mönchtum im Lauf seiner Geschichte in der einen oder anderen Weise geprägt wurde. Zuerst wird vom berühmten hl. Athanasios, dem Gründer der Großen Lavra, berichtet, dessen Pioniertätigkeit auf der Athoshalbinsel die Anfänge der mönchischen Republik geprägt hat. Es folgen die zwei Georgier Johannes Tornikios und sein Neffe, der hl. Euthymios, deren Namen mit der Gründung des Klosters von Iviron verbunden sind. Das serbische Mönchtum verdankte seine Anwesenheit auf dem Athos der Tätigkeit des Savva, Sohn des Großzupans von Serbien Stefan Nemanja. Auf seinen Vater und ihn bezieht sich L. in seinem historischen Rückblick. Dann wird die Persönlichkeit des hl. Gregor Palamas gewürdigt, dessen Beitrag nicht zur Bewahrung, sondern auch zur Entwicklung des wahren Wesens des athonitischen bzw. orthodoxen Mönchtums von großer Bedeutung gewesen ist. Es folgt Theophanes der Kreter, der berühmte Meister der postbyzantinischen Ikonenmalerei, dessen Werke in der Großen Lavra und im Kloster von Stavronikita zu sehen sind, wobei der Vf. die Gelegenheit wahr-

nimmt, sich etwas ausführlicher auf die herkömmliche Technik der byzantinischen Malerei zu beziehen. Eugenios Voulgaris, einer der bedeutendsten griechischen Gelehrten und Kleriker des 18. Jh.s, ist dann die nächste Persönlichkeit, auf die der Vf. seine Aufmerksamkeit richtet, indem er zugleich die aufklärende Lehrtätigkeit Voulgaris' auf dem Athos dem einfachen betenden Leben der athonitischen Mönche gegenüberstellt. Der historische Rückblick endet mit der Darstellung des aus Jassy im heutigen Rumänien stammenden Mönchs Parthenij, der auf dem Athos in Gehorsam mit einem Starez lebte, dann in das Kloster Panteleimonos eintrat und schließlich als missionierender Mönch ganz Rußland durchwanderte, um dort seinen letzten Atemzug zu tun.

Die Auszüge aus den Reiseberichten früherer Besucher des Athos rücken im dritten Teil wieder in den Vordergrund, wobei der Vf. versucht, uns ein Bild des mönchischen Lebens zu vermitteln, wie es sich in den Klöstern abspielt, die er besuchte: Panteleimonos, Iviron, Karakallou, Lavra und noch andere, in denen er nicht übernachten konnte. Die Eindrücke der verschiedenen Reisenden der Vergangenheit schließen auch Ereignisse ein, die die Geschichte der Klöster erschütterten. Auch andere Aspekte des athonitischen Mönchtums bleiben nicht unberührt: Der Vf. ruft die Traditionen ins Gedächtnis, welche die wundertätige Ikone der Allheiligen im Kloster Iviron begleiten, beschreibt das Jubelfest desselben Klosters und unterläßt es nicht, sich auf das Schicksal mancher Bücher und Handschriften zu beziehen, die in früherer Zeit von der Bibliothek des Klosters Karakallou, nicht zuletzt wegen der Ignoranz seines damaligen Abtes, weggekommen sind.

Die von uns weit entfernte Welt der Anachoreten, die in völliger Abgeschiedenheit in den Athos-Wüsten oder in den Höhlen der Steinhänge der Felsenküste der Halbinsel lebten, begegnet uns im vierten und letzten Teil des Buches. Der Vf. macht uns, immer noch anhand früherer Reiseschilderungen, mit den Karoulia und einigen ihrer Einsiedler vertraut. In der Skiti der »verbrannten Hütten«, den sogenannten Kafsokalyvia, begegnen wir einer Künstlerkolonie, einem Zentrum der Ikonenmalerei, wobei auch das Problem der verschiedenen weltlichen Strömungen tangiert wird, die den herkömmlichen Charakter der byzantinischen Kunst zeitweise bedrohten. In der Folge wird auch über die jeweiligen Versuche den Athosgipfel zu besteigen berichtet, die von verschiedenen bekannten Reisenden unternommen wurden. Die Erzählung endet mit der Schilderung der Abreise.

Nach dem oben Angeführten versteht es sich von selber, daß das zu besprechende Buch nicht ohne weiteres eine einfache Reisebeschreibung darstellt. Es handelt sich vielmehr um einen Versuch, persönliche Reiseeindrücke in engste Verbindung mit denjenigen älterer Reisender zu stellen, ohne zugleich die historischen und theologischen Dimensionen des athonitischen Mönchtums außer acht zu lassen. Der Vf. hat sich darum bemüht, dem Herzschlag der mönchischen Republik zu lauschen, um den tieferen Sinn des athonitischen Lebens aufzuspüren, obwohl er weiß, daß es das Mönchtum ist, das *uns* »nach dem Sinn unseres Lebens fragt« (S. 230). Auf erstaunliche Weise erweist er sich als fähig, auf den mystischen, transzendenten Kern des athonitischen bzw. orthodoxen Mönchtums hinzuweisen und den fragwürdigen Charakter derjenigen Urteile einzusehen, die aus einem der Orthodoxie fremden Blickwinkel ausgesprochen wurden. Der Leser wird durch das Buch in eine andere Wirklichkeit versetzt, die sich außerhalb der engen Grenzen unserer »zivilisierten« Welt und ihrer Geschichte findet. Denn »das Leben am

Heiligen Berg ist mehr als Geschichte« (S. 231), auch wenn es sich in der Geschichte abspielt, da sein Wesen, das Gebet, andauernde Gegenwart des Menschen vor Gott bedeutet.

Trotz der vielen positiven Aspekte, auf die wir nur ganz kurz haben anspielen können, läßt sich bemerken, daß das Buch auch einige Schwächen aufweist. Es handelt sich um unzutreffende oder falsche Angaben. Auf die wichtigsten wollen wir kurz eingehen.

– Auf Seite 30 schreibt der Vf., offenbar aus Versehen, daß das Kloster Dionysiou im 13. Jh. vom trapezuntischen Kaiser Alexios Komninos gestiftet wurde, was nicht zutrifft, da die Stiftung des Klosters im 14. Jh. anzusetzen ist (s. Archives de l'Athos IV: Actes de Dionysiou, Texte, ed. par N. Oikonomides, Paris 1968, S. 5).

– Aus theologischer Sicht völlig unzutreffende Ausdrücke werden auf Seite 145 verwendet, wo der Vf. schreibt, daß der Sohn den Vater durch den Hl. Geist zu den Menschen sendet. Es ist zwar richtig, daß der Sohn den Vater den Menschen offenbart, die christliche Tradition insgesamt spricht aber von keinerlei Sendung des Vaters vom Sohn, was Mißverständnissen Tür und Tor öffnen könnte.

– Auch der Ausdruck »Christus, das Bild des Bildes Gottes« (S. 145) stellt ein dogmatisches Mißverständnis dar, da nach der orthodoxen Lehre Christus das Bild Gottes des Vaters ist und der Mensch das Bild des Bildes, nämlich Christi.

– Was den Aufenthalt Kydonis' auf Zypern betrifft (S. 146), ist zu bemerken, daß wir über keine Quellenbelege verfügen, die seine Anwesenheit auf dieser Insel bestätigen können. Wahrscheinlich verwechselt der Vf. Zypern mit Kreta.

– Auf seltsame Weise gerät der Vf. auch in einen historischen Anachronismus, wenn er meint (S. 146), daß in der Zeit der angeblichen Verbannung Kydonis' auf Zypern der König Hugo (?) von Lusignan regierte, dem Thomas von Aquin eine Abhandlung über das Königtum gewidmet hatte. In Wirklichkeit regierte dieser König, Hugo II., ein Jahrhundert früher, von 1253 bis 1267 (s. G. Hill, A History of Cyprus, Bd. 2, S. 157).

– Was die Weihe des Eugenios Voulgaris zum Diakon betrifft, behauptet der Vf. zu Unrecht, daß er als Diakon berechtigt war, Kinder zu taufen (S. 161), da der orthodoxe Diakon nach der kanonischen Tradition der Orthodoxen Kirche das Sakrament der Taufe normalerweise nicht vollziehen darf.

– Irrtümlich weist der Vf. auch den berühmten Hymnos »Axion esti«, der in der orthodoxen Liturgie zu Ehren der Gottesmutter gesungen wird, dem hl. Johannes Chrysostomos zu (S. 256). Es ist zwar richtig, daß in der Orthodoxen Kirche die am meisten gefeierte Liturgie unter dem Namen des oben erwähnten Heiligen überliefert wird; der betreffende Hymnus aber stammt aus viel späterer Zeit [»Axion esti«, *ThEE*, Bd. 2, Sp. 1015 f. und E. Lamerand, La légende de l' »Ἀξιόν ἐστιν«, *EO* 2 (1899) 227 ff.].

– In Hinblick auf die Menschwerdung Christi verwendet der Vf. noch einen unzutreffenden Ausdruck, wenn er von der Verleiblichung des göttlichen Wesens spricht, um die Argumentation des Theodor Studites zu erklären (S. 334). Man muß aufgrund der entsprechenden dogmatischen Lehre eine solche Äußerung entschieden zurückweisen, da die Orthodoxe Kirche nicht die Verleiblichung des göttlichen Wesens, sondern die Menschwerdung der zweiten Person des Hl. Trinität, d.h. des göttlichen Logos, lehrt.

– Schließlich darf man es auch nicht unterlassen, einige Fehler zu betonen, die sich bei der Transkription der griechischen Namen eingeschlichen haben. Nur wenige Beispiele

sind hier zu erwähnen, da eine Auflistung der Fehler zu weit führen würde. Die richtige Transkription des Namens Πολύευκτος ist Polyeuktos bzw. Polyevktos und nicht Polyeuktes (S. 98). Ähnlich muß Stratogopoulos (S. 214) zu Strategopoulos bzw. Stratigopoulos, Mitsodakis (S. 256) zu Mitsotakis und Katachoumenen (S. 269) zu Katechoumenen korrigiert werden.

Nach alledem darf man sich fragen, worin die Gründe für die obenerwähnten Fehler oder falschen Angaben liegen können, welche die wissenschaftliche Qualität des Buches in theologischer Hinsicht stark beeinträchtigen. Der Einwand, es sei keine wissenschaftliche Arbeit, sondern ein literarisch gefärbter Reisebericht, der auf populärwissenschaftliche Weise auch geschichtliche und theologische Themen berührt, darf auf keinen Fall eine Rechtfertigung sein, weil sogar populärwissenschaftliche Werke ein »Minimum« der wissenschaftlichen Normen einhalten müssen. Wir hoffen, daß diese und ähnliche Ungenauigkeiten in einer eventuellen neuen Auflage vermieden werden, was sich lohnen würde, da der Vf. mit seinem Buch meiner Meinung nach einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Athosliteratur geleistet hat.

Georgios Panagopoulos, Patras

Rein, Harald, Kirchengemeinschaft. Die anglikanisch-alkatholisch-orthodoxen Beziehungen von 1870 bis 1990 und ihre ökumenische Relevanz. Band I: Allgemeine Einführung — Die anglikanisch-alkatholischen Beziehungen (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie 477), Bern u.a.: Peter Lang 1993, 482 S., 97,- DM.

Der Anlaß der Arbeit war ein zweifacher: Von römisch-katholischer Seite wurde der Verdacht geäußert, die Altkatholiken hätten beim Dialog mit der Orthodoxie die »westliche« Tradition zu sehr verlassen (welches Moment in Bd. I keine Rolle spielt), und von orthodoxer und z.T. alkatholischer Seite ist die Ansicht zu hören, daß der Eucharistievereinbarung zwischen der alkatholischen und der evangelischen Kirche Deutschlands ein anderes Einheitsverständnis zugrunde liege als dem erstgenannten Dialog. Der zweite Anlaß wird in der Einleitung kurz, aber differenziert erwähnt, unter Einbeziehung verschiedener Fragen wie dem Blick auf altkirchliche Gewohnheiten (eine größere Darstellung ist für Bd. II vorgesehen). Es folgt eine Darlegung der wichtigeren heutigen ökumenischen Einheitsmodelle, wie sie von den erwähnten Kirchen, aber auch im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen und von anglikanischer Seite vertreten werden. Die anschließenden Ausführungen über die terminologischen Schwierigkeiten haben ihre Bedeutung nicht nur im angegebenen Rückblick auf das anglikanisch-alkatholische Interkommunikationsabkommen von 1931 sondern auch von den Erfahrungen her, wie sie im letzten orthodox-alkatholischen Dialog gemacht worden sind. Nach der Einführung werden ab S. 93 die anglikanisch-alkatholischen Beziehungen bis 1993 dargestellt. Beigefügt ist ein Literaturverzeichnis.

Es handelt sich hier um die erste umfassende Darstellung der alkatholisch-anglikanischen Beziehungen. Alles bisher Publiizierte dürfte verarbeitet sein. Zudem konnte der Autor umfangreiches Material beibringen aus den alkatholischen bischöflichen Archiven von Bern, Bonn und Utrecht sowie aus dem Archiv des Ökumenischen